

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

437 (19.9.1917) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Samstag-Beilage: Kriegsdrachtpferichte der Woche

Verlag: Wöchentlich zweimal. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen M. 3.45, in das Haus gebracht M. 3.75, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr M. 3.45 gegen Vorauszahlung.
Anzeigengebühr: Die einpaltige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 10 Pf., bei Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.
Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Poststraße 9 (Fernsprech-Anschluss Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.



Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Notizen, Nachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Drachtpferichte Karl Winder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.
Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 10-11 Uhr, nachmittags 1/2 bis 1/2 Uhr. Fernsprech-Anschluss Nr. 400.

Druck: L. Jantonsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Poststraße 9, Karlsruhe.

Nr. 437 76. Jahrgang. Karlsruhe, Mittwoch, 19. September 1917 76. Jahrgang. Abendblatt.

Starke Angriffe der Franzosen unter hohen Verlusten gescheitert. Schwere und blutige Misserfolge der Rumänen.

Der deutsche Tagesbericht.

W. W. Großes Hauptquartier, 19. Sept. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

In Flandern war zwischen dem Houthoulster-Balde und der Lys gestern den ganzen Tag über der Artilleriekampf gesteigert. Das Beschießungsfeuer der feindlichen Batterien, denen unsere starke Gegenwirkung sichtlich Abbruch tat, lag wieder in heftigsten Feuerwellen auf unserer Abwehrzone. Abends und heute morgen gab der Feind mehrmals Trommelfeuer ab, ohne daß Infanterieangriffe folgten.

Bei Lens und St. Quentin herrschte lebhafteste Gefechts-tätigkeit.

Front des deutschen Kronprinzen.

Nordöstlich von Soissons, am Aisne-Marne-Kanal und westlich der Suippes-Niederung kämpften sich die Artillerien zeitweilig unter starkem Munitionseinfluß.

Auf dem Ostufer der Maas brachen die Franzosen nach kurzer, kräftiger Feuerbereitung westlich der Straße Beaumont-Bacherauville in 3 Kilometer Breite zum Angriff vor.

Die ersten, in unserer Abwehrfeuer schnell weidenden Sturmwellen des Feindes, wurden von den tiefgestiegenen folgenden Reihen zu erneuten Angriffen vorgezogen. Auch dieser starke Stoß kam im Feuer und Nahkampfe zum Scheitern. In den zurückfliehenden Reihen fand unsere Artillerie besonders lohnende Ziele.

Der Tag hat die Franzosen wieder hohe Verluste gekostet ohne ihnen den geringsten Vorteil zu bringen.

Gestern sind 16 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht worden.

Bisfeldwibel Thome schoß, drei, Leutnant Thuy zwei Gegner ab.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Bei Dünaburg und im Vogesen von Lud hat die Feuer-tätigkeit der Russen merklich zugenommen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

Starke Angriffe der Rumänen richteten sich gegen unsere Höhenstellungen südlich des Ditoz-Tales. Der südlich von Grozeici anfänglich eingebrochene Feind wurde durch kräftigen Gegenstoß genötigt, im übrigen schon durch Feuer abgewiesen und büßte außer blutigen Verlusten zahlreiche Gefangene ein.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Bei Barnita und Muzelul wiederholten rumänische Truppen ihre Angriffe, die ihnen erneut einen Misserfolg brachten.

Mazedonische Front.

Im Becken von Monastir und in der Enge zwischen Prespa- und Ohrida-See verstärkte sich die Artillerietätigkeit. Derselbe des Doiraner kam es zu Postengefechten, in denen die Bulgaren englische gemischte Abteilungen vertrieben.

Neue U-Bootsverfolge

19 000 B.-M.-T. versenkt.

W. W. Berlin, 19. Sept. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unsern U-Booten 19 000 B.-M.-T. versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich zwei große bewaffnete englische Dampfer, einer davon anscheinend ein Hilfskreuzer oder Transporter.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Deutsche Tauchbootflotten.

O Bern, 19. Sept. Der Marinesachverständige der „Daily Mail“ weist darauf hin, daß Deutschland keine Tauchboote an sich anders als bisher verwendete. Anfänglich seien sie nur einzeln aufgetaucht und hätten größtmöglichen Schaden angerichtet, um dann den Rückschlag zu ihren Ausgangspunkten zu vermeiden. Die großen Nachteile dieses Kleinkrieges zur See habe man bald erkannt. Seitdem seien die Tauchboote weit planmäßiger paartweise erschienen, später in Gruppen zu dreien und vieren. Der neuliche Angriff auf die amerikanischen Schiffe habe die Operation einer regelrechten Tauchbootflotte erkennen lassen und damit sei der Tauchbootkrieg in eine neue Entwicklungsstufe getreten, die für die Alliierten schwerwiegende Folgen haben könne. Er werde sich anscheinend noch immer ernster anstellen. Entweder habe Deutschland seine Tauchbootflotten bedeutend vermehrt, so daß ihm mehr Streikkräfte zur Verfügung ständen, oder es vereinige sie zu einzelnen bestmöglichen Schlägen. Jedenfalls zeige Deutschland auch im Tauchbootkrieg Findigkeit und Anpassungsfähigkeit. Derselben Eigenschaften seien den Engländern nötig, um Deutschland zu schlagen.

Friedensgerüchte und belgische Frage.

* Herr Matthias Erzberger hat in Biberach den wuchtigen Satz geäußert: „Wir gehen mit großen Schritten dem Weltfrieden entgegen und zwar einem Frieden auf der Grundlage der Reichstagsentscheidung“. Er erklärte dann weiter, das größte Hindernis für den Frieden sei die belgische Frage, weil Belgien der Liebling der Welt sei, aber auch sie werde ihre Lösung nach dem Willen des Reichstags finden. Soweit der Abgeordnete von Biberach über die Friedensfrage. Was er sonst an politischer Weisheit mit dem Tone des in alle Geheimnisse der hohen Reichsregierung Eingeweihten seinen Wählern vorgetragen hat, ist inzwischen bereits von Berlin aus in der Hauptsache demontiert worden. Seine Ansicht über das baldige Kriegsende kann man nicht dementieren. So etwas ist mehr Gefühlssache. Wie hier schon einmal bemerkt wurde, wird — je nach Standpunkt und Temperament — der eine Politiker in dieser Frage optimistischer, der andere skeptischer sein, und wenn ein Zentrumspolitiker vom Mehrheitsflügel gerade jetzt sich optimistisch äußert, so ist dies in erster Linie aus dem Urdrang des neuesten neutralen Friedensbemühens heraus ohne weiteres erklärlich. Würde die Note des Papstes wirklich den Beginn der Friedensverhandlungen bringen, so würde dadurch das Ansehen des päpstlichen Stuhles in der Welt ganz bedeutend gehoben werden. Der Gedanke liegt nahe, daß der Friedensvorsitz Erzbergers im Reichstag gerade im Hinblick auf das Erscheinen der Bonifazius unternommen wurde; er sollte ihr im deutschen Volke den Boden bereiten und die politischen Kräfte für die Unterstützung der päpstlichen Friedensaktion sammeln.

Inzwischen hat sich nun auch der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann in einer Parteiverammlung zu Kassel über die Friedensausichten geäußert. Er hat dies in viel ruhigerer und vorsichtigerer Form als Erzberger getan, aber auch er gab zu: „daß heute eine diplomatische Atmosphäre geschaffen sei, die es ermöglicht, daß die feindlichen Mächte bereit wären, Vorschläge von unparteiischer Seite über die Grundlage des künftigen Friedens ernsthaft zu erwägen.“ Und damit dürfte Dr. Stresemann recht haben. Trotz aller bramarbasierenden Äußerungen der Ententehauptmänner, die übrigens auch in der letzten Zeit etwas zahmer geworden sind, scheint die Friedenssehnsucht bei den Völkern der Alliierten erheblich zu wachsen. Der Wunsch, endlich aus dem Krieg herauszukommen, macht sich dort immer deutlicher bemerkbar angesichts der schweren Katastrophen, die die Entente Schlag auf Schlag treffen, und die Aussicht auf ein gänzlich Niederliegen der Mittelmächte in immer weitere Fernen rückt. Auf das Heftschlagen der großen Generaloffensive kam sofort der Fall von Riga, die Wirkung des U-Bootkrieges, der England bereits über 6 Millionen Tonnen Frachttraum gekostet hat, macht sich bei der Lebensmittelverorgung Großbritanniens bereits sehr peinlich fühlbar, dem russischen Chaos, das schon zur Befreiung von Galizien führte, folgen jetzt die ersten sehr bedenklichen

Bunte Chronik.

* Reichstagskanzler Michaelis über die Frauenbewegung. Die „Münchener Zeitung“ bringt den teilweise Nachdruck einer Rede, die der neue Reichstagskanzler im Jahre 1910 gehalten und in der „Furcht“, seit 1. Oktober 1910, veröffentlicht hat. Von besonderem Interesse dürften daraus die Stellen sein, in denen der Reichstagskanzler sich mit der Frauenfrage befaßt, denn sie lassen erkennen, mit wieviel Ernst er die Probleme, die der Frauenbewegung zugrunde liegen, würdigt, mit wieviel Verständnis er dem Kampf der Frau gegenübersteht. Seine Äußerungen lauten: „Als jungem Mann nehme ich an, daß die Frauenfrage berechtigt ist. Wer wollte sie leugnen, daß es einen Mangel unserer Gesellschaft bedeutet, wenn Bestimmungen über Erbschaft, eheliches Güterrecht, Kinder- und Kindererziehung und -fürsorge getroffen werden, ohne die Frauen in gesellschaftlich geordneter Weise zu hören? Die Form wird sich finden. Ehe die Zugabe der Frauen nicht gesetzlich geordnet ist, liegt ein moralisches Unrecht vor, und die Gesetzgebung hinter. Ueber den Umfang der Beteiligung kann man streiten. Nun beobachten wir ziemlich allgemein, daß die Frauenfrage bei den Männern oberflächlich, man muß sagen, unwürdig behandelt wird. Man läßt, mokiert sich, spottet auch gegenüber den bescheidensten Ansprüchen der Anerkennung weiblicher Rechte im öffentlichen Leben. Der Grund hierfür ist in vielen Fällen schlechtes Gewissen. Die Männer wissen oder ahnen es, daß, wenn die Kenntnisse der Frauen über Körperbau und Zustände im öffentlichen Leben, z. B. über die Prostitution und ihre Verleinerungen, über sexuelle Krankheiten, über den Zusammenhang von Frauen- und Kinderleiden mit dem geschlechtlichen Vorleben des Mannes erwachsen und sich hären — daß dann peinliche Fragen offen oder im angestrebten Auge der Frau aufstehen werden, die der Mann nicht beantworten kann, ohne sich preiszugeben. Wie viele Männer würden, gerade in den oberen Ständen, daß ihr Weib auf dem Gebiet der Vermögensverwaltung recht naiv und unerfahren bleibe; denn es ist viel einfacher für den Mann, die Verantwortlichkeit und Verfügung allein zu behalten, ruhm mal ins Kapital zu greifen, wenn die Finanzen und das Gehalt nicht reichen, auch wenn das Geld vor der Frau kommt. Zahllose Frauen

wachen nach dem Tode des Mannes auf, wo der für wohlhabend Gehaltene dann wenig oder nichts oder Schulden hinterläßt, und die heimliche Qual hat sein Leben vergiftet und verflucht.“

o Der Holzleppich. Einen neuartigen Parfettbelag, der nicht mit Unrecht den Namen Holzleppich führt, haben zwei Schweden, der Ingenieur Albin Gelin und der Probirant Lindberg in Stockholm erfunden. Das Parfett, für das nur noch ein Bruchteil des bisher für Parfettböden benötigten Holzmaterials gebraucht wird, setzt sich aus ganz dünnen Holzleichen zusammen, die auf eine Unterlage aus Kork und Stoff zu einer Art von Leppich verarbeitet werden. Die Herstellung des Holzleppichs erfolgt, nach der „Amica“, in besonders für diesen Zweck konstruierten Pressen unter hohem Druck. Hierfür ist nur noch eine Trochena in besonderen Trochänen erforderlich. Der Preis der Holzleppiche, die in diesem Herbst zum erstenmal auf den Markt kommen sollen, entspricht ungefähr dem Friedenspreis eines guten Inland-Vinoleums.

* Brüder, wir warten auf Euch! Bei dem Einzug der deutschen Truppen in Riga hat eine baltische Ehefrau einem deutschen Kämpfer die folgenden, der „Straßb. Post“ zur Verfügung gestellten Verse übergeben:

Riga.

Brüder, wir warten auf Euch!
Duchdöll im Ungewissen
Lauschen vor Euren Gräßen
Tag und Nacht!

Brüder — ein Jeder wacht.
Wie lang noch sind wir nicht Euer,
Wie lang noch trennt uns das Feuer,
Trennt uns der Strom??

Brüder, es trägt Euch der Wind!
Raubte man uns auch die Glieder,
Unsre Herzen frohlocken
Euerem Sieg!

Brüder, es eint uns der Krieg!
Sühnen brach man die Treue;
Gegenlos sind wir auf's neue,
Harten des Herrn!

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

M. Schw. Baden-Badener Festspiele. Kein glücklicher Stern stand über der „Siegfried“-Aufführung. Die Melodien im Orchester floßen träge und farblos dahin, die Sänger waren nur zum Teil ihren Aufgaben gewachsen, der heimische Apparat klappte ganz und gar nicht. Man hatte den Eindruck: jetzt noch einige Proben, dann könnte vielleicht etwas Gutes daraus werden. Das gewisse Etwas, das Biberierende, das Fesselnde, das Mitreisende, das von einem Kunstwerk ausstrahlen kann, und das man mit dem Wort „Stimmung“ zu bezeichnen pflegt, das läßt sich ja nicht erzwingen, aber eine genügende und sorgfältige Vorbereitung kann die Dämonen der Stimmungslosigkeit denn doch bis zu einem gewissen Grade bannen. Bei einer Jollus-Aufführung wie dem „Ring“ müßte eine einheitliche Stufe in bezug auf Güte der einzelnen Aufführungen zu erreichen sein; solche Ungleichheiten in der Wiedergabe drücken den Wert der so sehr erwollten und angekündigten künstlerischen Tat bedeutend herab.

o Eine erfolgreiche Lustspiel-Aufführung. Aus Leipzig wird uns geschrieben: Das Stadttheater brachte unter persönlicher Leitung des Intendanten Geheimrat Marckersteig Hermann Essigs Lustspiel „Die Gluckskuh“ zur Uraufführung. Das Stück des Dichters, der sich mit einer ganzen Reihe von Dramen lange vergeblich um die Gunst der Bühnen bemüht hat, wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Es handelt sich hier weniger um ein Lustspiel, als um eine Komödie, deren Stoff verschiedentlich an das Tragische streift und nur immer wieder von der sonnigen Grundstimmung des Dichters die humoristische Belichtung empfängt. Seine Bauerngesellschaft läßt an Lieberlichkeit durchweg nichts zu wünschen übrig, aber er weh immer wieder im Alltäglichen das Menschliche aufzufinden. Rebekka, deren Liebhaber der Ehe entgegen möchte, weil das Rebekke nichts hat, hat sich eine Mitgift in Gestalt einer Kuh gesichert, angeblich von Cripacem gekauft, in Wirklichkeit aber ermaut. Nun erheben gleich zwei Bewerber den Anspruch auf sie, und der Konflikt droht ernsthaft zu werden, als sich der Landjäger einmischt und die Angelegenheit mit der Kuh nicht stimmen will. Aber die Güte des Dichters kennt auch hier Wege, und das Ganze geht zwar weniger nach Moralnormen,

